

Nicolae Gudea

JOELLE NAPOLI, RECHERCHES SUR LES FORTIFICATIONS LINÉAIRES ROMAINES

Collection de l'École de Rome 229, Palais Farnèse (Rome) 1997,
534 + 16 S. + 381 Textabbildungen + 52 Phototafeln

Ich hatte großes Interesse am Lesen und Besprechen dieses Buches. Gegenstand des Aufsatzes sind die „Linienbefestigungen“ des Römischen (aber auch des Spätromischen und Byzantinischen) Reiches. Ich muß gleich hinzufügen, daß der Ausdruck „Linienbefestigungen“ eine Schöpfung der Verfasserin ist. Theoretisch hätte J. N. bei der Behandlung einer solchen Frage nur und alle Befestigungen dieser Art, oder genauer gesagt Befestigungsformen, erörtern, und ihre Rolle und ihren Platz im Rahmen des Grenzen- oder inneren Verteidigungssystems erklären sollen. Denn es muß es von aller Anfang gesagt werden, daß diese „Befestigungen“ nicht die ganze römische, spätromische oder byzantinische Grenze, sondern nur Teile davon gebildet haben. Mancherorts spielten sie eine größere Rolle und mancherorts eine kleinere, während sie auf ausgedehnteren Flächen (etwa 2/3 der Grenze des Römischen Reiches) überhaupt keine Rolle hatten.

Ohne den Titelinhalt völlig zu widerspiegeln, ist der Aufsatz eigentlich ein fast vollständiges „Dossier“, das Informationen über einen guten Teil der römischen, spätromischen und sogar byzantinischen Grenzelemente bietet. Ich sage fast vollständig, weil in zahlreichen Fällen die Grenze nicht gänzlich besprochen wird, mehr noch, es werden sogar die „Linienbefestigungen“ nicht zusammen mit dem „Versicherungselement“, Castrum und Truppen, behandelt.

Der gegenwärtige Aufsatz ist eine „Krönung“ älterer Gedanken der Verfasserin, die schon an etlichen Stellen erschienen sind¹. In diesen Arbeiten hatte J. N. sowohl ihre Auffassung über die römische Grenze, über die „Linienbefestigungen“, als auch ihre Klassifizierungs- und Datierungsversuche erörtert.

Eigentlich umfaßt die Arbeit zwei Hauptteile: a) einen Teil der Analyse (S. 7-123), wo die Typen von Linienhindernissen (Palissade, Erdwall und Steinmauer, mit oder ohne Graben) morphologisch besprochen werden, ihre Typologie (einfach, zusammengesetzt), ihre Analyse nach dem Baumaterial, Eingangssystem (Tore, Übergänge, Öffnungen u. a.), nach der Assoziierungsweise mit den Truppensitzen (Castra, Burgen, Türme), nach den Quellen, nach der Datierung; und b) ein Repertorium (S. 127-462), wo die Einteilung der „Linienbefestigungen“ auf den (heutigen) Ländern erscheint. Jeder Teil ist beschrieben, von Abbildungen und Bibliographie begleitet. Ein anderes „Warte-Repertorium“ der „Linienbefestigungen“, die von J. N. als „ungenügend bekannt“ charakterisiert werden, kommt hinzu (S. 463-517).

Ich werde die vom Buch erhobenen Fragen folgendermaßen behandeln: I. einige Gedanken über den Begriff Limes; Platz der „Linienbefestigungen“, sowie ihre effektive Rolle für den Limes; II. was J. N. eigentlich ausgeführt hat; III. was sie hätte tun sollen, wenn sie den ausgewählten Titel eingehalten hätte; IV. Bemerkungen und Informationen über einige Fehler.

¹ Joelle Napoli, *Latomus* 48, 1989, 823-834; dies., *Travaux de la Maison de l'Orient* 21, 1993, 35-43; dies., *L'armée romaine et les barbares du III^e au VII^e siècle*, Paris 1993, usw.

I. 1. Scheinbar nimmt J. N. die heute allgemein in Lauf gesetzte Auffassung nicht an, welcher gemäß der Limes ein Ganzes sowohl auf der Länge als auch in der Tiefe ist und auch die Wege, die Truppensitze und sogar eine ganze Reihe von (römischen oder Barbaren!-) Siedlungen einschließt. Innerhalb dieses Ganzen bildeten die „Linienbefestigungen“ entweder nur zusätzliche Stärkungselemente (Wälle, Palissaden, Mauern) oder nur Kontrollelemente (Sperrn). Die ersteren entstanden als Folge der Generalstrategie (die Wege, die Truppensitze, die mit Sperrn ergänzt wurden). Die letzteren hatten einen von gewissen Bedingungen oder Ortslagen bestimmten parastrategischen Charakter.

Diese Gedanken sind nicht neu. Sie können den großen theoretischen Synthesen² entnommen werden, aber insbesondere aus einer ganzen Reihe von modernen Arbeiten – mit einem außerordentlichen Einfluß auf zahlreiche Wissenschaftler –, von Forschungen des britischen und deutschen Limes, welche den Begriff von Limes komplexer behandelt haben.

J. C. Mann³ theoretisierte glänzend das Militärgrenzkomples und dessen Strukturen, indem er besonders auf dessen vollständige (politische, wirtschaftliche, Verkehrs-, bürokratische!) Rolle hinwies. Mann hat nochmals (wenn es noch nötig gewesen wäre) unterstrichen, daß das Hauptmerkmal des Limes die Mobilisierungsgeschwindigkeit der Truppen war, die sich auf das äußere Beaufsichtigungssystem, auf die Anlegung der Castra und die Verbindungswege stützte. Seiner Meinung nach bildeten die künstlichen Sperrn kein Hindernis, sowie auch die Flüsse und Gebirge kein Hindernis für die Ortsbewohner waren.

Obwohl S. L. Dyson⁴ das Zeitalter der Republik besprach, sah er die Grenze als eine politische Trennungslinie, welche die Beziehungen diesseits und jenseits der Grenze nicht verhinderte.

Nachdem er alle Quellen über den Limesbegriff sammelte, hat B. Isaac⁵, aufgrund weiterer Archäologiekennntnisse im Bereich des Limes, etliche äußerst wichtige Feststellungen für das Verständnis des Begriffes erörtert.

Ebenfalls B. Isaac⁶ widmete der Grenzpolitik und dem Begriff der römischen Grenze ein ganzes Kapitel (Frontier Policy - Grand Strategy?, S. 372-419). Der Limes als Ganzes wird von diesem Verfasser als eine moralische Schranke verstanden! B. Isaac erkennt den künstlichen Schranken keinen Militärwert an (S. 413-416): „Artificial barriers are mentioned even less in the ancient literature, where they exist, there is no reason to believe that they played a role in warfare. They have controlled movements across the border in peacetime.“ Und er hat recht!

I. 2. Ebenfalls scheint J. N. auch daran nicht zu glauben, daß die auf dem Limesystem begründete Verteidigung *einen bestimmten Verteidigungstyp* gebildet hat, der nur einer einzigen Epoche (dem Prinzipat) charakteristisch war. In dieser Verteidigung spielten die unbeweglichen Elemente (Castra, Castella, Burgen, Türme, Schranken) eine Nebenrolle im Vergleich zur Truppenmobilität, welche, dank dem komplexen System von Wegen und der Anlegung der Castra, rasch in einem (insbesondere) außerhalb oder innerhalb des Reiches gelegenen Punkt konzentriert werden konnten.

J. N. sieht die Lage ein wenig verschieden. Für J. N. ist der Limes „un ligne de démarcation artificielle“ (S. 83), welche die politische, Militär- und Wirtschaftsgrenze

² E. Fabricius, RE; G. Forni, DizEp.

³ J. C. Mann, *The Frontier of the Principate*, ANRW II.1, 1974, 508-533.

⁴ S. L. Dyson, *The Creation of the Roman Frontier*, Princeton 1985, 276 ff.

⁵ B. Isaac, JRS 78, 1988, 125-147.

⁶ B. Isaac, *The Limits of the Empire. The Roman Army in the East*, Oxford 1990.

materialisiert, und dies in einer „römischen“ Periode, welche J. N. vom Ende des 1. bis in das 8. Jh. hinaus verlängert! Dadurch erscheinen die „Linienbefestigungen“ in zwei geteilt: einige von ihnen sollen Trennungsfunktionen gehabt haben, andere sollen nur Liniengrenzen gewesen sein. Mit einer Einteilung solcher Art fangen die Dinge an, ziemlich konfus zu werden, je mehr es an einer ernst begrifflich festgelegten Auffassung über die Rolle und den Zweck der „Linienbefestigungen“ mangelt.

Die politische Einflußsphäre des Reiches hat nie am Limes aufgehört⁷. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus wurde schon längst bewiesen, daß der Limes nur eine Rolle der Kontrolle und ...Steuereintreibung! spielte. Hätte der Limes eine ökonomische Grenze gebildet, hätte es nicht so enge Wirtschaftsverbindungen zwischen dem Reich und den Barbaren gegeben. Desto mehr spricht man manchmal sogar über eine wirtschaftliche Abhängigkeit von der Barbarenwelt in verschiedenen Gegenden ... sogar der Armee! Auch die „Linienbefestigungen“ hatten Tore, Übergänge, Öffnungen. Vom Militärstandpunkt kann ebenfalls keine Rede von einer künstlichen Grenze sein.

Also war der Limes keinesfalls eine künstliche Trennlinie. Das beste Beispiel liegt an der Ostgrenze. Man sollte nicht vergessen, daß bis gegen Mitte des 1. Jh. n. Chr. die östliche Grenze von einer Kette von Vasallenstaaten gebildet war, die ihrerseits eine „natürliche“ Schranke ausmachten! Das System wurde dann von den flavischen Kaisern durch die Errichtung einer Art von Limes verbessert. Die hiesigen Unvollkommenheiten des Limesystems kamen rasch zu Tage. Aber eben was das Limes an der Ostgrenze darstellt, ähnelt kaum dem Limes aus Britannien oder Obergermanien u. a. Auch dort, wo es „Linienbefestigungen“ gegeben hat, waren diese einfache Ergänzungen der Reliefbedingungen. Im allgemeinen wird behauptet, daß die Römer ihren Vormarsch vor einer Reihe von natürlichen Trennpunkten (Meere, Flüsse, Gebirge, Wüste) einstellten, welche die Verteidigung bevorzugten. Die Befestigung durch „Linienstrahlen“ entstand bloß zusätzlich und nicht umgekehrt. Die Qualität der künstlichen Bauarbeiten (der „Linienbefestigungen“) war von den Reliefbedingungen, von der Anwesenheit eines gewissen Typus von Baumaterial (wie auch J. N. bemerkte), aber auch von der Kraft, den Absichten und der Taktik des Feindes abhängig. Während in der Limesgegend des Hadrianus aus Britannien, der raetischen Mauer, der germanischen Palissade reichlicher Stein und Wälder zu finden waren und der Feind am Fuße der Gebirge stand, fehlte dieses Material in der Donau- und in der Theißebene gänzlich, was Erdbauten nötig machte. Gleichfalls, während der Feind in Britannien und Germanien-Raetien in seßhaften (oder relativ seßhaften) Niederlassungen wohnte, war der Feind aus den Theiß- und Donauebenen nomadenhaft, in ununterbrochener Bewegung mit seinen Herden. Im Kontakt mit den Provinzen hatten die gegebenen „natürlichen Schranken“ keinen strategischen Wert. Aber der Unterschied zwischen den zwei Limesgruppen ist nicht groß. Der Beweis dafür ist der Erdlimes aus der unteren Donauebene, welcher 100 Jahre „durchgehalten“ hat, ohne dabei angegriffen oder vernichtet zu sein, während die Mauern aus Britannien und Raetien mehrfach angegriffen wurden.

Noch komplizierter ist die Lage im Westen der Provinzen Dacia Porolissensis und Dacia Apulensis (über welche die Verfasserin so gut wie nichts weiß): hier wurden die Eingänge zu den Tälern, die zum Goldgebiet führen, von Westen mit Wällen versperrt, die von den Militärstützpunkten sehr weit entfernt waren. Also müssen wir immer mehr an die moralische Rolle solcher Schranken denken. B. Isaac gestattete sich sogar einen

⁷ E. Kornemann, Die unsichtbaren Grenzen des Römischen Reiches, Leipzig 1934.

Scherz ... über die Art und Weise, in der die Limesarchäologen eine im vorigen Jahrhundert errichtete Schranke gegen wilde Tiere interpretieren würden!

II. J. N. gelang es, wie gesagt, ein fast vollständiges Dossier des Limes zu verwirklichen. Sie registrierte sehr gewissenhaft all das, was sie bibliographisch über die „Linienbefestigungen“ und nicht nur lesen konnte.

1. Die Arbeit ist massiv; die Beschreibungen sind eingehend (da es doch Übernahmen fast *ad litteram* sind), aber sie wurden von der Verfasserin nicht verarbeitet; die Illustration ist reichhaltig (Karten, Umrisse, Profile, graphische Wiederherstellungen), gleichfalls die Bibliographie. All dies weist auf eine besondere Arbeit hin und obwohl das Buch - bei einer solchen Ausdehnung selbstverständlich - den Kritiken ausgesetzt ist, bleibt es ein wertvolles Werkzeug zum Benutz der Limesforscher.

2. Der Inhalt des Buches überschreitet den Titel und bezieht sich in vielen Fällen auch auf die Nichtliniengrenzen oder auf die Komplementärelemente der Grenze (Castra, kleine Befestigungen, Truppen usw.). Z. B. wird über Großbritannien gesprochen (S. 135-150: die Mauer des Hadrianus; S. 173-178: der Wall des Antoninus), dabei werden auch die Castra beschrieben und dargestellt. Und das gilt in jedem Fall (Obergermanien, Raetien, Unterdakien usw.). Der den Darstellungen und Beschreibungen der „Nichtlinienbefestigungen“ gewidmete Raum ist zu groß, so daß in diesem Zusammenhang die Rolle der „Linienbefestigungen“ undeutlich erscheint.

3. Man kann sagen, daß für die wirklich „linienförmigen“ Limesabschnitte J. N. Mikromonographien nach dem Muster der großen Enzyklopädien verwirklicht hat, aber nach einer eigenen Auffassung. Sie hat gelungene Analysen gemacht. Ich habe den Fall des sogenannten transalutanischen Walles überprüft (S. 39-40, 322-335). Hier scheint mir die bloße Erklärung der Herkunft der Erde ungeeignet. Die Datierung könnte sicher weiter besprochen werden. I. B. Cătănciu⁸ hat diesen Wall sehr oberflächlich datiert. Das Vorkommen einer Münze von Domitianus oder Traianus in der Gegend heißt nicht unbedingt, daß die Befestigung aus jener Epoche datiert. Die Münzreihe aus allen Castra Dakiens beginnt mit Münzen von Augustus, Tiberius, Claudius usw., aber niemand datiert die Castra in jene Perioden. Ebenfalls hat sich J. N. nicht gefragt, warum sich in diesen Castra nach einer Zeitspanne von 100 Jahren nicht eine dichtere Bewohnungsschicht gebildet hat. Neulich gibt es die Grabung von Urlueni, wo nur einige Keramikbruchstücke und drei Fibeln gefunden wurden! So gut wie nichts. Jedoch hätte eine hundertjährige Truppenstationierung ernste Spuren hinterlassen sollen!

4. Trotzdem glaube ich nicht - wie im Vorwort behauptet wird -, daß J. N. alles an Ort und Stelle gesehen hat. Sie hätte völlig anders geschrieben. Die Illustration wäre anders vorgestellt worden. Einige Abbildungen wurden aus der älteren Bibliographie übernommen und sie sind nichts anderes als die Frucht der romantischen Phantasie der „Archäologen“ aus dem vorigen Jahrhundert! Sonst ist die Illustration in Ordnung. Aber auch in diesem Fall haben die „totalen“ Übernahmen die Einheit der Arbeit beeinträchtigt. Viele davon hätten nach den neuen Forschungen übernommen werden sollen!

III. Nun wollen wir sehen, was die Verfasserin, meiner Meinung nach, hätte tun sollen, wenn sie den ausgewählten Titel (die „Linienbefestigungen“) eingehalten hätte.

1. In erster Reihe hätte sie den Inhalt des Begriffes „romaines“ erläutern sollen. Es gibt römische Befestigungen und es gibt Befestigungen aus dem römischen Zeitalter (welche nicht unbedingt römisch sind!). Sie hätte verdeutlichen sollen, von wann bis wann eine Befestigung römisch und nicht spätrömisch, protobyzantinisch oder sogar

⁸ I. B. Cătănciu, *The Evolution of the System of Defence Works in Roman Dacia*, Oxford 1981.

byzantinisch genannt werden kann. Diese Abgrenzung wäre für die Definierung der Rolle der „Linienbefestigungen“ sehr nötig gewesen, weil sich beispielsweise während der spätrömischen und byzantinischen Epoche die Grenzverteidigung auf überhaupt verschiedene Grundsätze als jene des Limestypus stützte. Der Limes, als Verteidigungsauffassung und als Organisationsweise an den Grenzen, ist eigentlich in der spätrömischen Periode verschwunden. Nur sein riesiges Ansehen (in enger Verbindung mit dem Ruhm des Römischen Reiches) ist zurückgeblieben. Schon in der spätrömischen Epoche haben die Grenzen ein anderes Aussehen erhalten und demzufolge haben auch die „Linienbefestigungen“ eine andere Rolle und einen verschiedenen Inhalt bekommen. Aus dem Mangel an dieser Begrenzung sind in der Arbeit eine Reihe von Fehlern aufgetreten: auf S. 515 ist die Karte Dakiens total falsch; sie stellt eigentlich das heutige rumänische Staatsgebiet dar! Die Provinz Dacia sah eben total anders aus. Auf S. 510, Abb. 376, ist der Ausdruck „barrières érigées en Thrace et en Moesie Inférieure entre 276-378“ überhaupt falsch formuliert, da es zu diesem Zeitpunkt keine römischen Provinzen Thrakien und Untermoesien mehr gab. Sie wurden in kleinere Provinzen eingeteilt usw. Auf S. 53-55 werden die byzantinischen Wälle aus der Dobrudscha zu Untermoesien eingetragen, das seit 275/280 nicht mehr überlebte!

2. In zweiter Reihe hätte J. N. deutlicher erklären sollen, was eine „Linienbefestigung“ bedeutet und welche Rolle diese bezüglich der Sachlage des Grenzabschnittes, in dem sie lag, spielte. Ging es um eine Palissade, um eine Mauer, um einen Wall, der ganze Gegenden sperrte (Tausende von Kilometern) und eine Provinz oder einen Provinzteil beschützte? Oder waren es Sperren, die Übergänge, Täler, Gebirgspässe von Regional- oder Lokalwichtigkeit blockierten? Die Verfasserin behandelt sie auf gleiche Weise. Auch der Wall des Antoninus Pius (200 km) und die Sperre von Poieni (300 m) bilden „Linienbefestigungen“. Meiner Meinung nach können solche Vergleiche nicht gemacht werden. Die langen Mauern, Wälle (Britannien, Obergermanien, Raetien, Unterdakien) hatten hinter ihnen Castra und Truppen, die ihnen manchmal sogar einverleibt waren, ein Überwachungs- und Signalisierungssystem, Wege, also insgesamt spielten sie eine allgemeine strategische Rolle, während die kleinen Sperren (die z. B. auch im Überwachungs- und Signalisierungssystem eingeschlossen waren) einfach zur Regelung des Verkehrs auf den von den Römern geforderten Wegen dienten!

3. Drittens hätte sie einen klaren Unterschied zwischen der alten historischen Literatur und den Ergebnissen der neuen archäologischen Forschungen machen sollen. Ein kritischer Blick war notwendig. Z. B. stützte sich J. N. im Fall der Wälle aus der Dobrudscha fast gänzlich auf C. Schuchhardt, Gr. Tocilescu, W. Uhlig u. a., während sie die Ergebnisse der Forschungen des letzten Jahrzehntes nicht kennt. Der größte Fehler ist aber jener, daß alle diese Befestigungen, die von den zitierten Verfassern als unsicher aufgezählt sind, in J. N.'s Katalog als sicher erscheinen (die Wälle der Theißebene⁹, der unteren Donaubene¹⁰). Aber auch sichere „Paralinienbefestigungen“ (wie z. B. die Sperren aus dem Meseş-Gebirge¹¹) erscheinen im Katalog als unsicher, ungenügend bekannt.

4. Viertens scheint J. N. zu vergessen, daß in verschiedenen Epochen (vom Standpunkt der Militärorganisation) auch die Wälle, Mauern oder Sperren unterschiedliche

⁹ S. Soproni, Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre, Budapest 1978, 113-137.

¹⁰ D. Tudor, Oltenia romană, Bukarest 1978, 335-338.

¹¹ N. Gudea, Der Meseş-Limes. Die vorgeschobenen Kleinfestungen auf dem westlichen Abschnitt der Grenze der Provinz Dacia Porolissensis / Limesul de pe Munții Meseş. Linia înaintată de turnuri de pază de pe sectorul de vest al graniței provinciei Dacia Porolissensis, Zalău 1997.

Rollen gespielt haben. Wenn im Zeitalter des Prinzipats die langen „Linienbefestigungen“ eine sozusagen gleichzeitig strategische und taktische Rolle gehabt haben (sonst eine Lokalrolle), standen in der spätrömischen Epoche die Dinge anders, da die Strategie und Taktik geändert wurden. Aus dieser Zeit überlebt nur die Mauer des Hadrianus (zufällig!). Hingegen scheint die neue Strategie, welche die Barbarenförderierten einschloß, die Errichtung neuer Walllinien in der Theiß- und der unteren Donauebene zu empfehlen. Diese Rolle entstand durch die Angriffslage zu Beginn des Prinzipats, als die Anstöße und der auf die Reichsgrenzen geäußerte Druck kleiner waren und außerhalb des Staates, meist durch politischen und wirtschaftlichen, nicht durch militärischen Einfluß zurückgeschlagen wurden. Es gab wenige Angriffe, die den Limes bis Mitte des 3. Jh. durchdrangen. In der spätrömischen Periode, als der Hauptteil der Truppen ins Innere des Reiches zurückgezogen wurden, indem die Grenze nur von kleinen, qualitativ schwachen Einheiten bewacht wurde, konnten auch die Sperren nicht mehr wirksam genug sein. Eine gewisse Rückkehr am Anfang dieses Zeitalters führte zum Angriff. Aber nicht für lange Zeit. Eben deshalb konnten die Sperren auf der Porečka (550 m, Moesia Prima) nur eine moralische Sperre sein, denn die 25-50 Soldaten, welche die kleine Festung umfaßte, machten nicht einmal die Mannschaft eines Flußschiffes aus. Aus demselben Grunde waren die Sperren aus den Italienischen Alpen unvermutete Arbeiten, die in einem gewissen Augenblick und für den Augenblick erhoben wurden!

5. Nicht in letzter Reihe würde ich unterstreichen, daß J. N. nicht vieles über die Wälle aus der Theiß- und der unteren Donauebene kennt. Diese wurden bis jetzt fast allgemein als zur spätrömischen Periode gehörend datiert, von Römern, von ihren Verbündeten und im Namen der Römer errichtet¹². J. N. scheint die von D. Tudor, C. Vlădescu und I. B. Cătănciu gemachten strategischen Bemerkungen in bezug auf die Datierung der „Brazda lui Novac“ zu ignorieren. Die von J. N. gebrachten Argumente sind für den von ihr gesteckten Zweck fast wertlos.

6. Auch der gänzliche Mangel an Elementen historischer Geographie ist zu erwähnen. Ein Wall, eine Mauer, eine Sperre waren (und sind) auch Komplementärbauten eines Verteidigungssystems, ein Entmutigungsmittel des Feindes, ein Mittel, die Angriffsgeschwindigkeit zu verlangsamen oder zu beschleunigen, um der Vorbereitung des Gegenangriffes Zeit zu bieten. Diese „Linienbefestigungen“ (Wälle, Mauern, Sperren) bilden nicht die eigentliche Verteidigung. Die Lage einer „Linienbefestigung“ muß besonders in enger Verbindung mit dem davorstehenden Feind (Anzahl, Taktik, Ausrüstung usw.) beurteilt werden. Man muß noch das Verhältnis zwischen der Sperre und der von dieser verteidigten Provinz in Betracht nehmen, sowie auch feststellen, ob die Sperre eine Kontaktlinie bildet (wie im Fall der Mauer des Hadrianus), oder ob es zwischen der Sperre und der Provinz einen (unbewohnten oder spärlich bewohnten) Manöverraum gab. Ähnlich ist der Fall des transalutanischen Limes, der 30 km vor der eigentlichen Provinzgrenze lag. Im Nordwesten der Provinz Dacia Porolissensis wurde die Lage durch die Anwesenheit der Klientel-Barbarengruppen (als natürlicher Damm gegen die weniger freundlichen Barbaren) gelöst¹³.

IV. Die Arbeit enthält - und ich wiederhole, daß es selbstverständlich ist - zahlreiche Mängel, Informationsfehler, die Interpretationsfehler mit sich bringen.

1. Es gibt eine Menge „Linienbefestigungen“, welche J. N. nicht kennt. Ich werde jene aufzählen, welche mir zur Hand stehen:

¹² Siehe S. Soproni (Anm. 9), 113-137.

¹³ Siehe Al. V. Matei, ActaMP 4, 1980, 229-243.

a) in Dacia Apulensis, auf dem Ostabschnitt, liegen zahlreiche Sperrenabschnitte¹⁴;
 b) in Dacia Apulensis und Dacia Porolissensis auf dem Westabschnitt sind die Gebirgseingänge zu den Goldbergwerken durch Wälle gesperrt¹⁵, die durch archäologische Grabungen festgestellt wurden;

c) in Dacia Inferior (in der südöstlichen Ecke Siebenbürgens) gab es einen „Honarka“ genannten Wall, über den vermutet wird, daß er mit dem römischen Limes in Verbindung stand¹⁶;

d) in Untermoesien waren einige Städte am Nordufer des Schwarzen Meeres (Olbia, Charax u. a.) auf der Nordseite durch Wälle verteidigt¹⁷.

Und damit ist es nicht zu Ende. Künftige Entdeckungen werden neue Forschungen nach sich ziehen. Die Anzahl dieser kleineren oder größeren „Linienbefestigungen“ wird steigen. Das beste Beispiel ist Porolissum, wo die neueren Forschungen eine Sperre gefunden haben, welche den zweiten Nebenübergang blockiert¹⁸.

2. J. N. hat keinesfalls kritischerweise Informationen von verschiedenen Verfassern übernommen und bespricht auch nicht den Wert dieser Informationen. Ich glaube, eine Erklärung dafür ist die Tatsache, daß die Gedanken der Romantiker am Ende des vorigen Jahrhunderts und am Anfang unseres Jahrhunderts mit ihren eigenen Ideen übereinstimmen. Freilich sollten die älteren Verfasser, trotz ihrer Romantik, erwähnt werden. Es gehört zur wissenschaftlichen Ethik. Aber meist sind ihre Gedanken seit langem und bei weitem überschritten. Z. B. hat J. N. den Wall von Galați (Șerbești-Tulcești) nach den Arbeiten von Gr. Tocilescu vorgestellt, ohne zu wissen, daß in den letzten Jahren der Wall durch Grabungen von M. Brudiu erforscht wurde¹⁹. Die Besprechung der Wälle aus der Dobrudscha wurde von J. N. aus Gr. Tocilescu, C. Schuchhardt, W. Uhlig, E. Comșa übernommen, ohne zu wissen, daß in den letzten Jahren P. Diaconu und Gh. Papuc systematische Grabungen gemacht haben, welche eine völlig andere Anschauung über die Bauweise, den Ursprung und die Rolle der Wälle als Folge hatten²⁰. Sicher stimmen manchmal auch die Meinungen der Älteren. Die Archäologen, welche die Gegend der unteren Donau erforschen, sind damit einverstanden, daß die südliche „Brazda lui Novac“ ein Wall ist, der das Gebiet der I. Legion Italica von Novae nach Norden begrenzt.

3. Infolge all dessen sind in vielen Fällen auch die Datierungen falsch (S. 47-71).

a) Der Wall von Galați (Șerbești-Tulcești = 37 km), von J. N. undatiert (S. 63), ist eigentlich an den Anfang des 2. Jh. zu datieren, als das Castrum von Barboși gebaut wurde und als der Limes der Provinz Untermoesien bis zu den Donaumündungen organisiert wurde²¹.

b) Der Wall südlich der Moldau und Bessarabiens (von Vadul lui Isac bis Tatarbunar) (S. 60-63; 373-378) datiert ebenfalls aus der römischen Epoche und wurde wahrscheinlich unter Traianus errichtet. Sein Graben ist nach Norden gerichtet, sein Bausystem ist römisch²². Dieser Wall beschützte das Donaudelta.

¹⁴ Siehe St. Ferenczi, M. Petică, *Apulum* 33, 1995, 121-142 mit der Bibliographie.

¹⁵ Siehe S. Dumitrașcu, *AMN* 6, 1969, 483-491 usw.

¹⁶ Siehe A. Buday, *Dolgozatok* 3, Szeged, 129.

¹⁷ Siehe D. B. Bujskij, *Tipi olbiiskih ukreplenii rimskoi epohi*, in *Anticnye drevnosti Severnogo Pricernomorja*, Kiew 1988.

¹⁸ Al. Matei, *Limes Rolduc*, 1995, 93-100

¹⁹ Siehe M. Brudiu, *Danubius* 8-9, 1979, 151-154.

²⁰ Siehe P. Diaconu, Gh. Papuc, *Pontica* 4, 1974-1975, 199-209.

²¹ M. Brudiu, in *Din istoria Europei romane*, Oradea 1995, 227-236.

²² R. Vulpe in *Limes* 9 Mamaia, 267-276, aber auch G. B. Feodorov, I. B. Klejman, P. O. Karyskovski, ebd.

c) Die südliche Brazda lui Novac (150 km; Wall mit einer Breite von 12 m, einer Höhe von 2 m und einem Graben nach Norden von 7-10 m / 0,50) ist nicht ein spätes Bauwerk von unbekannter Herkunft, wie J. N. glaubt, sondern ein römisches Bauwerk, das ans Ende des 1. und an den Anfang des 2. Jh. datiert wurde²³. Dieser Wall schloß einen Schutzraum für das Legionslager von Novae (Svištov) ein.

d) Die Brazda lui Novac (300 km) ist ins 4. Jh. zu datieren, nicht aufgrund von Spekulationen, sondern aufgrund sicherer archäologischer Bemerkungen²⁴. Freilich gibt es noch eine andere Meinung, die von K. Horedt²⁵ geäußert wurde, welcher gemäß der Wall im 1. Jh. n. Chr. gebaut und im 4. Jh. wiederbenutzt wurde.

e) Andererseits sind die Wälle aus Mittelbessarabien nicht römisch (86 km). Der Graben ist nach Süden gerichtet. Auch der Wall zwischen den Flüssen Sereth und Pruth ist nicht römisch (S. 362-368). Sie gehören nicht zum Limes²⁶.

f) Die Wälle und die Mauer aus der Dobrudscha sind ebenfalls nicht römisch, obwohl sie J. N. auf S. 41 der Dobrudscha und auf S. 53-55 Untermoesien (das es damals nicht mehr gab!) zuschreibt. Die archäologischen Grabungen haben gezeigt, daß der große Erdwall (54 km) in den Jahren 972-976, die Steinmauer (59 km) aber am Ende des 10. Jh. errichtet wurden, während der kleine Erdwall (61 km) undatiert geblieben ist, dafür hat man aber geschrieben, daß er „nicht lange Zeit vor dem großen Erdwall datierbar ist“²⁷.

g) Was die Sperren aus den Italienischen Alpen betrifft, so waren sie zufällige Bauten, die gewissen Zwecken dienten und nicht für eine Dauerverteidigung gedacht waren²⁸. Die Karte zeigt kleine Wall- oder Mauer“stückchen“, die allerhand winzige Übergänge sperrten. Gleichgültig, ob sie gegen Maximus oder gegen wandernde Gotenscharen errichtet wurden, konnte der Verteidigungszweck nicht erreicht werden. Hätte J. N. J. Šašel Aufsatz²⁹ gelesen, wäre sie überrascht gewesen, zu erfahren, daß alle Alpenpässe vom Mare Inferior zum Mare Superior (also auch nach Westen und nach Norden) durch solche Mauerabschnitte blockiert wurden.

Es könnten wahrscheinlich auch andere Aspekte besprochen werden, aber hier halte ich ein.

J. N. erlaubte sich eine Reihe von Einschätzungen, die sich nur auf theoretische Kenntnisse mit spekulativem Charakter gründen.

- Auf S. 83-107, während J. N. über die Bestimmung der „Linienbefestigungen“ spricht, teilt sie sie in zwei ein: jene, die mit der Grenze in Verbindung stehen (aber hier gruppiert die Verfasserin auch die Sperren aus den Italienischen Alpen, welche weit von der Grenze liegen) und Bauwerke von lokaler Bedeutung!

- Auf S. 112 behauptet sie, daß die Mauer des Hadrianus aus Britannien eine „massive fortification“ sei, während der Wall aus Germanien und die Mauer aus Raetien bloß „modestes palissades“ gewesen wären. Die Behauptung ist falsch, sogar vom Standpunkt der „Linienbefestigungen“ aus. In Britannien führten die Reliefbedingungen zur Erbauung einer Mauer. Der Raum war gering, der Niveauunterschied passend und der nördlich

²³ D. Tudor (Anm. 10), 249-251.

²⁴ D. Tudor (Anm. 10), 243-249, 250-251.

²⁵ K. Horedt, in Limes 9 Mamaia 1972, 214.

²⁶ R. Vulpe (Anm. 20); M. Brudiu (Anm. 21).

²⁷ I. Barnea, Șt. Ștefănescu, Din istoria Dobrogei III. Bizantini, români și bulgari la Dunărea de Jos, Bukarest 1971, 97-117; siehe auch P. Diaconu, Peuce 4, 1973-1975, 199-208; Gh. Papuc, Pontica 25, 1992, 323-329 - mit reichhaltiger Dokumentation!

²⁸ J. Šašel, *Claustra Alpium Iuliarum*, Ljubljana 1971.

²⁹ J. Šašel, *ArhVest* 44, 1993, 209-240.

befindliche Feind nicht sehr stark (Warum wurde dann auch in Schottland ein Wall gebaut?). Aber in Germanien, auf den Spitzen der Odenwald- und Taunus-Gebirge, hatte eine Mauer keinen Sinn. Die Palissade genügte. Der Raum war breit. Der Feind war mächtiger und kämpferischer. Andererseits empfahl die Sachlage in Raetien wiederum eine Mauer. Der Raum war kürzer, der Feind war der Provinz nahe. Aber diese Zustände einfach zu vergleichen, ohne ihre Ursachen und Folgen zu erklären, ist falsch.

- Die Einteilung aus dem Anhang IV (S. 122-123) ist sehr relativ. Ich glaube kaum, daß der Wall von Galați und die kleine Mauer von Porečka Grenzbefestigungen sind. Was für eine Verteidigung hätte z. B. eine 500 m lange Mauer neben einer kleinen Festung (für 20-25 Mann) gewährleisten können? Und dann, einige Kilometer westlicher, lag der wichtige Militärstützpunkt von Taliata (Donji Milanovac), welcher wahrscheinlich die ganze Gegend versicherte. Deshalb glaube ich nicht, daß diese Mauer eine „clairement défensive“ Rolle gespielt hat. Ehrlich zu sagen, weiß ich nicht, was für eine Rolle sie haben konnte. Beide „Befestigungen“ sind zusätzlich, Hilfsbauten für die Verteidigung. Auch wissen wir nicht, ob der Wall von Galați nicht etwa eine Art Begrenzung für ein *territorium castrense* gewesen war. Diese hatten bestimmt eine Ortsbedeutung, im Sinne, daß sie keine zu große Rolle in der Verteidigung spielten.

Wieder ist es falsch, zu glauben, daß die Mauer Hadrians standgehalten hat, weil sie 3 m breit und 5-6 m hoch war, während der transalutanische Wall nicht standgehalten hat, weil er ein einfacher kleiner Wall war. Denn dieser letztere Wall hatte, als er funktionierte, eine Breite von 7-9 m an der Basis und eine Höhe von 4-5 m³⁰.

- J. N. glaubt nicht, daß die Wälle aus der Theißebene³¹ oder jene der Donaubene³² ins 4. Jh. datiert werden können, da sie, wie J. N. behauptet, nicht zum Reich gehörten. Scheinbar kennt J. N. S. Soproni und D. Tudors Theorien nicht (beide relativ einstimmig angenommen), laut welchen nach der Offensive vom Anfang des 4. Jh. das Reich in voller Stärke zur Mittel- und unteren Donau zurückkehrte, weite Gebiete östlich und nördlich des Flusses wiedereroberte und kontrollierte.

Auf S. 535 befindet sich eine merkwürdige Einzelheit. Erstens erscheint der Titel Indices, dann Bibliographie und der eigentliche Text ist ein Verzeichnis von „Toponymen“, welche trotzdem Ortsbenennungen sind; es folgen Völkernamen, Personen, technische Begriffe, Quellen. Es gibt keine Bibliographie.

- Auf S. 519 sind die angegebenen Abkürzungen sehr spärlich und sehr schwach. Sicherlich können diese Bemerkungen, welche den Text des Bandes für größere oder kleinere Gegenden der römischen Grenzen verbessern oder ergänzen, oder andere Interpretationswege vorschlagen, den Wert des Werkes nicht vermindern. Wie jede technische Synthese fällt das Buch der Weite des ausgewählten Themas einerseits und andererseits der praktischen Unmöglichkeit, die gesamte Literatur darüber (die in vielen Sprachen und nicht immer richtig und vollständig geschrieben wurde) zu durchforsten, zum Opfer.

³⁰ Siehe D. Tudor (Anm. 10), 253-257.

³¹ Siehe S. Soproni (Anm. 9), 131.

³² D. Tudor (Anm. 10), 250-251.